

Zeitschrift: GZ in Kontakt : Gehörlosenzeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 83 (1989)
Heft: 18

Artikel: Unser Porträt : "Die Sonne macht meinen Kopf kaputt"
Autor: Kober, Bernard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-924844>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

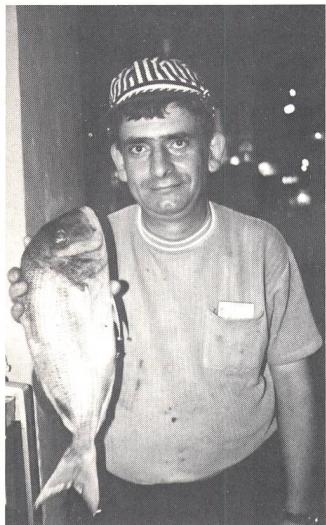
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unser Porträt

«Die Sonne macht meinen Kopf kaputt»

Auf der ganzen Welt leben etwa 70 Millionen Taubstumme, welche die Schule nie besucht und nicht sprechen gelernt haben. Nur rund 3 Millionen Gehörlose haben eine Schulbildung und können sprechen.

Ich selber bin gehörlos und habe die Lautsprache gelernt. Noch nie in meinem Leben war ich einem Taubstummen begegnet. Im Sommer verbrachte ich mit meiner Familie zwei traumhaft schöne Ferienwochen auf Kreta.



Konstantinos, der taubstumme Fischer von Kreta

Eines Abends verspürte ich Lust auf meine Lieblingsspeise: Hummer. Also begab ich mich in eine der zahlreichen Tavernen am Fischerhafen von Rethymnon. Mit Gebärden gab ich dem Kellner meine Wünsche bekannt – da winkte mir plötzlich ein unbekannter, unrasierter und reichlich ungepflegter Mann zu. Fragend gebärdete ich: «Du gehörlos?» Er: «Ja. Ich nicht hören. Ich nicht sprechen.»

Zuerst war ich erschrocken, aber dann packte mich die Neugier: diesen Taubstummen wollte ich doch näher kennenlernen. So lud ich ihn zu einem Bier ein, und wir unterhielten uns in Zeichensprache.

Athen ist zu weit weg

Konstantinos Lazakis heißt der Mann, so steht es in seinem Personalausweis, den er mir bereitwillig zeigt – und der hilfreiche Kellner übersetzt die griechischen Buchstaben. «Agrammatos» heißt es weiter auf dem Ausweis – auf deutsch Analphabet. Stimmt: Konstantinos hat nie eine Schule von innen gesehen. Vater Nikolaos – Offizier bei der Armee – und Mutter Nina weigerten sich nämlich da-

mals, ihr einziges Kind herzugeben, das heißtt, es so weit weg in die Gehörlosenschule in Athen zu schicken. So blieb Konstantinos, mittlerweile 42 Jahre alt, zeitlebens ohne Schulbildung. Ist er darüber unglücklich? «Nein», sagt er, «das ist mir egal. Hauptsache, ich bin gesund, und ich bin zufrieden mit meinem Leben.»

Fischen – gut!

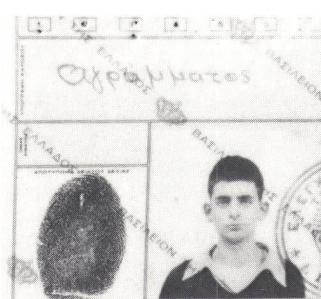
Zufrieden ist Konstantinos auch mit seiner Arbeit: er ist Fischer. Vor ein paar Jahren hat er einmal mitgeholfen, als eine Gesellschaft einen Film über Kreta drehte – wie er sagt, als Kameramann. Das hat ihm viel Spass gemacht. Doch dann ging der Gesellschaft das Geld aus, und seitdem fischt Konstantinos. Seine Abnehmer sind zwei Fischspezialitäten-Restaurants am Hafen von Rethymnon.

Frage: Hast du ein Fischerboot?

K.L.: Nein, ich fische vom Ufer aus mit Netzen und auch mit der Angelrute. Mit der Zeit bekommt man Erfahrung und ein Gespür dafür, wie man es richtig machen muss.

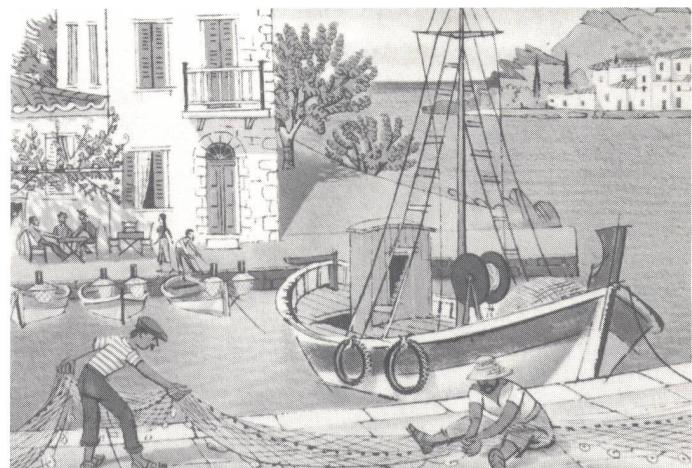
Frage: Wann ist die beste Zeit zum Fischen? Doch nicht etwa am heiligsten Tag, oder?

K.L.: Sicher nicht! Wenn die Sonne scheint, beißen keine Fische an – und ich sitze ja auch nicht gerne in der pral-



KLAJA KHS

Wenn Konstantinos schreibt, dann nur seinen Namen.



Kreta: Im Krieg zerstört, heute fest in den Händen der Fischer.

Ien Sonne! Davon kriege ich Kopfweh. Am besten ist es bei Regen und bei ruhigem Meer, am Morgen früh.

Frage: Aber letzte Woche war das Meer alles andere als ruhig! Die Fischer konnten mit ihren Schiffen eine Woche lang nicht aufs Meer hinausfahren, weil es so viel Wind hatte. Was hast du denn in dieser Zeit gemacht?

K.L.: Da habe ich in der Küche geholfen, Fische ausgenommen und was sonst noch an Arbeit anfiel.

Frage: Das bringt mich auf den Gedanken ... Was ist eigentlich im Winter? Kreta ist vom März bis September von Touristen überlaufen. Doch in den anderen Monaten wird kaum viel los sein?

K.L.: Ja, stimmt! Im Sommer ist hier viel Betrieb, das Restaurant läuft wahnsinnig gut. Ich fische jeden Tag, auch Samstag und Sonntag. Aber im Winter ist die Taverne geschlossen.

Frage: Und da hast du einen anderen Beruf?

K.L.: Nein. Ich schlafe viel und spiele Karten.

Frage: Aber – kannst du überhaupt leben, so ein paar Monate ganz ohne Einkommen? Das kann ich mir fast nicht vorstellen ... Ich bin neugierig: Wieviel verdienst du?

K.L.: Von beiden Tavernen zusammen bekomme ich im Monat 60 000 Drachmas (das sind etwa 600 Schweizer Franken). Wenn ich besonders viele oder besonders grosse Fische gefangen habe, gibt's eine Extra-Prämie. In der Tat fischt Konstantinos nur grosse Fische, oft sind sie mehr als einen Meter lang. Auch Tintenfische fängt er – Krebse hingegen eher selten.

Frage: Muscheln?

K.L.: Nein, es hat keine in kretischen Gewässern.

Flotte Kollegen

Es fällt mir auf, dass die Mitarbeiter im Restaurant ihren taubstummen Kollegen freundlich behandeln, selbst der finster dreinblickende Chef, der mich irgendwie an einen Mafiaboss erinnert. Wirklich, bestätigt Konstantinos, gibt es keine Probleme: die Hörenden verständigen sich mit ihm mit Zeichen. Hat er auch schon ausländische Gehörlose getroffen? O ja – wenn er zwei oder mehrere Leute miteinander mit den Händen reden sieht, merkt er schnell, dass sie gehörlos sind. Auf diese Weise ist er schon mit vielen gehörlosen Touristen aus aller Herren Länder ins Gespräch gekommen. Er selber war noch nie im Ausland, noch nicht einmal auf dem griechischen Festland, in Athen.

Unordentlich, aber mein!

Inzwischen ist uns das Bier ausgegangen. Konstantinos möchte mir zeigen, wo er wohnt. Etwa zehn Minuten gehen wir Zickzack durch die winkligen Gassen der Altstadt von Rethymnon. Mit Besitzerstolz zeigt mir Konstantinos sein Haus. Es gehört ihm, er hat es von seinen verstorbenen Eltern geerbt. Im Innern herrscht eine grosse Sauerei, von einer dicken Staubschicht überzogen. Überall türmen sich Stapel von Papier. Ich wundere mich: Was will ein Analphabet mit so viel Papier anfangen?

Konstantinos Lazakis kann nicht hören, nicht sprechen, nicht lesen und nicht schreiben – aber er ist zufrieden mit seinem Schicksal.

Bernard Kober